



Video: Brandenburg aktuell | 28.10.2014 | Sonja Lüning

Private Hochschule für Medizin in Neuruppin

80.000 Euro für einen Arzt in Brandenburg

Brandenburg ist das einzige Bundesland, in dem keine Ärzte ausgebildet werden. Das wird sich nun ändern: Am Dienstag ist in Neuruppin die erste Privat-Uni für Mediziner gegründet worden. Die Ausbildung ist zwar kostspielig – doch wer sich verpflichtet, nach seinem Abschluss mindestens vier Jahre lang in Brandenburger Krankenhäusern zu bleiben, kann mit üppiger Förderung rechnen.

Die Mediziner-Ausbildung in Brandenburg wächst: Die private Medizinische Hochschule Brandenburg (MHB) ist am Dienstag offiziell von fünf Gesellschaftern in Neuruppin (Ostprignitz-Ruppin) gegründet worden, wie eine Sprecherin mitteilte. Zum Dekan wurde der Internist Dieter Nürnberg vom Städtischen Klinikum Neuruppin ernannt. „Wir wollen andere Ärzte haben, die ein echtes Interesse haben, auf dem Land zu arbeiten“, so Nürnberg.

Ab April 2015 wird studiert

Studienbeginn in den Fächern Humanmedizin und Psychologie (Bachelor) ist für das Sommersemester am 13. April 2015 geplant. Studiert wird in Brandenburg an der Havel und in Neuruppin, zum Beispiel auf dem Gelände der Ruppiner Kliniken. Noch verbringen hier viele junge Mediziner aus Berlin ihr praktisches Jahr. Bald sollen hier auch die Brandenburger Studenten arbeiten.

Anfang Juli hatte die MHB von der bisherigen rot-roten Landesregierung die Genehmigung erhalten. Neben den Trägerkliniken – Ruppiner Kliniken (33,33 Prozent), Städtisches Klinikum Brandenburg (33,33 Prozent) und Immanuel Diakonie (11,12 Prozent) – beteiligen sich die Sparkasse Ostprignitz-Ruppin und die Stadtwerke Neuruppin an dem Projekt.

„Das Bewerbungsverfahren für die 45 Studienplätze in der Humanmedizin und 42 in der Psychologie ist angelaufen“, sagte Nürnberg. Ab Dezember flattern dann voraussichtlich die ersten Bewerbungsmappen ins Haus. Zuschüsse vom Land erhält die Hochschule nicht. Finanziert werden soll die MHB unter anderem über Studiengebühren. So würden im Bereich Humanmedizin für das Regelstudium von rund sechs Jahren 115.000 Euro fällig. Im Bachelorstudiengang Psychologie seien es 24.660 Euro.

Brandenburger Kliniken hoffen auf einen Klebeeffekt

Nürnberg ist sich sicher, dass die MHB trotz der saftigen Gebühren ein Erfolg wird. Schließlich soll jedem Medizinstudenten ein Darlehen in Höhe von 80.000 Euro von MHB-Partnerkliniken angeboten werden. Voraussetzung hierfür sei, dass der Bewerber nach Studienabschluss seine vier bis fünf Jahre dauernde Facharzt-Ausbildung in dem Krankenhaus absolviert, welches das Darlehen gewährt. „In diesem Fall muss das Geld nicht zurückgezahlt werden“, erklärte der Mediziner.

So wollen die Ruppiner Kliniken und das Städtische Klinikum Brandenburg an der Havel zu Beginn pro Jahr fünf Studienplätze finanzieren. Mit dabei seien auch Kliniken aus Potsdam oder Oranienburg, insgesamt 18 Kliniken aus ganz Brandenburg zählen zu den Partnern. „Das ist der Versuch, langfristig Mediziner an sich zu binden“, erklärte Nürnberg. Denn in der Facharzt-Ausbildung würden berufliche und private Bindungen aufgebaut. „Wir hoffen auf einen Klebeeffekt über die Facharzt-Ausbildung hinaus.“

Bei der Landesärztekammer Brandenburg begrüßt man die neue Mediziner Ausbildung und hofft, dass dadurch der Ärztemangel durch den „Klebe-Effekt“ belebt wird. Wer sechs Jahre in Brandenburg verbringt, der gründet vielleicht eine Familie und bleibt im Land, meint Präsident Udo Wolter.

14 Professoren sollen noch angestellt werden

Bis zum Studienstart sollen noch 14 Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter eingestellt werden. Geplant ist, die Humanmedizin in den ersten zweieinhalb Studienjahren in Neuruppin zu konzentrieren. Im Anschluss soll es für anderthalb Jahre nach Brandenburg an der Havel gehen. In der Restzeit seien praktische Studienzeiten in den angeschlossenen märkischen Kliniken geplant.

DER TAGESSPIEGEL

Medizinermangel in der Mark

Frische Ärzte für Brandenburg

28.10.2014 13:30 Uhr von Hannes Heine



In vielen Regionen Brandenburgs müssen Mediziner per Auto über die Dörfer. In den Gemeinden fehlen Arztpraxen. – IMAGO

Gegen den drohenden Ärztemangel auf dem Land: Brandenburg bekommt seine erste Medizinische Hochschule – und will so mehr Ärzte aus Städten wie Berlin aufs Land locken.

Wenn an diesem Dienstag die erste Medizinische Hochschule in Brandenburg eröffnet, werden sich nicht nur besorgte Patientenvertreter und strebsame Beamte des Landesgesundheitsministeriums freuen. Auch Jens-Peter Golde (Pro Ruppin), der Bürgermeister von Neuruppin, dürfte sich sagen: Endlich! Denn Hochschulen regen, zumindest statistisch betrachtet, das Wirtschaftswachstum an.

Insofern ist die private Medizinische Hochschule Brandenburg, deren Gründung offiziell auf dem Neuruppiner Campus vollzogen wird, nicht nur ein Mittel gegen den drohenden Ärztemangel auf dem Land.

Sie wird in den Brandenburger Behörden von vielen auch als potenzieller Jobmotor begrüßt.

90 Studierende in Humanmedizin und Psychologie

Die Privatuniversität ist zwar klein, ab April 2015 beginnen 90 Studierende in den Fächern Humanmedizin und Psychologie. Doch weil auch Neuruppin nicht sehr groß ist, dürfte die Hochschule dennoch einen Effekt haben. Während die Stadt zur Wende fast 35.000 Einwohner hatte, sind es inzwischen nur noch 30.000. Einer Studie des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft zufolge sinkt die Quote an Erwerbslosen und die Kaufkraft pro Kopf steigt, wenn vor Ort eine Hochschule eröffnet wird.

Neue Kneipen und Buchläden in Neuruppin

„Nun gehen erst mal die Bewerbungen ein“, sagt Dieter Nürnberg. Der Internist ist an der neuen Lehrstätte für Hochschulentwicklung zuständig. Dass alle Studienplätze belegt werden, bezweifelt niemand. Nach Neuruppin werden wohl auch Studenten ziehen, die mehr ausgeben können als die knappen Bafög-Mittel. Die Privathochschule kostet fast 600 Euro Gebühren im Monat. Zwar soll es für Studenten umfangreiche Darlehen von Partnerkliniken geben, viele Neuankömmlinge werden dennoch aus gut situierten Familien stammen.

In der Stadt könnten langfristig neue Kneipen und Buchläden, Clubs und Bekleidungsgeschäfte entstehen, schließlich werden jedes Jahr neue Studenten aufgenommen, im bescheidenen Maße dürfte Neuruppin also wachsen. Die Hochschule soll aber nicht nur Neuruppin helfen. Ab dem fünften Semester werden die Studenten in Brandenburg an der Havel unterrichtet. Gesellschafter der Hochschule sind die Ruppiner Kliniken, das Städtische Krankenhaus Brandenburg, die Neuruppiner Stadtwerke und die Sparkasse.

Viele Ärzte in Berlin, wenig Ärzte in Brandenburg

Bislang ist die Charité in Berlin in der Region die einzige Universitätsklinik – noch dazu die größte Europas. In Berlin gibt es auch deutlich mehr Ärzte pro Einwohner als in den meisten anderen Bundesländern. Brandenburg dagegen ist gerade mit Blick auf bestimmte Fachärzte eines der am schlechtesten versorgten Bundesländer.

Drei Jahre hatten Forscher und Ärzte mit dem Brandenburger Wissenschaftsministerium unter Sabine Kunst (parteilos, für SPD) über die Zulassung verhandelt. Die gab es in diesem Sommer. Für die nach Theodor Fontane benannte Brandenburger Fakultät gilt nun: Die jungen Ärzte bleiben während ihrer Facharztausbildung nach dem Studium noch in Brandenburger Kliniken.

Angehende Fachärzte verbringen zwölf Jahre in Brandenburg

Wenn die fünf Jahre dauernde Spezialisierung dann abgeschlossen ist, werden die Nachwuchsmediziner insgesamt elf, zwölf Jahre in Brandenburg verbracht haben.

Nach der Ausbildung, im Alter von rund 30 Jahren, könnten viele von ihnen in Brandenburg heimisch geworden sein. Beginnt ein Absolvent nach dem Studium außerdem fest in der Klinik zu arbeiten, die ihm während des Studiums ein Darlehen gewährt hat, muss er den Kredit nicht zurückzahlen.

Das Studium in Neuruppin verfolgt also eine klare gesundheits- und arbeitsmarktpolitische Absicht: Mediziner in der Mark zu halten. Schon während der ersten Semester sind regelmäßig Praxistage geplant, die Studierenden sollen bei Hausärzten in den Gemeinden vor Ort mithelfen.

Ministerpräsident Woidke (SPD) kommt vielleicht im April

Die Gründungszeremonie an diesem Dienstag ist übrigens als kleinere Veranstaltung geplant. Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) ist sowieso gerade im Urlaub. Ein großes Einweihungsfest steht kommendes Jahr an. „Wir überlegen, ob man dies womöglich mit der Immatrikulationsfeier im April zusammenlegt“, sagt Mediziner Nürnberg. Dann werden wohl auch Vertreter der Landesregierung vorbeischaun – selbst wenn sie sich an der Hochschule finanziell nicht beteiligt haben.

DIE WELT

Private Medizin-Hochschule gegründet

Neuruppin, 28.10.2014 – Die Mediziner-Ausbildung in Brandenburg wächst: Die private Medizinische Hochschule Brandenburg (MHB) ist am Dienstag offiziell von fünf Gesellschaftern in Neuruppin (Ostprignitz-Ruppin) gegründet worden, wie eine Sprecherin mitteilte. Zum Dekan wurde der Internist Dieter Nürnberg vom Städtischen Klinikum Neuruppin ernannt. Studienbeginn in den Fächern Humanmedizin und Psychologie (Bachelor) ist für das Sommersemester am 13. April 2015 geplant. Die Einrichtung will mit ihrer Ausbildung junge Ärzte für Brandenburg gewinnen.

Anfang Juli hatte die Hochschule von der Landesregierung die Genehmigung erhalten. Neben den Trägerkliniken – Ruppiner Kliniken(33,33 Prozent), Städtisches Klinikum Brandenburg (33,33 Prozent) und Immanuel Diakonie (11,12 Prozent) – beteiligen sich die Sparkasse Ostprignitz-Ruppin und die Stadtwerke Neuruppin an dem Projekt. Finanziert werden soll die Hochschule unter anderem über Studiengebühren.

dpa-infocom GmbH

© Axel Springer SE 2014. Alle Rechte vorbehalten

Erste Medizin-Uni Brandenburgs gegründet

Neuruppin (MOZ) Die erste Medizinhochschule Brandenburgs ist am Dienstag in Neuruppin gegründet worden. Den Gesellschaftern – darunter die Ruppiner Kliniken, das Städtische Klinikum Brandenburg/Havel und die Immanuel Diakonie GmbH – ist am Abend die Gründungsurkunde für die Medizinische Hochschule Brandenburg (MHB) „Theodor Fontane“ übergeben worden. Designierter Dekan der Fakultät ist der Neuruppiner Mediziner Dieter Nürnberg. Zum Sommersemester 2015 werden in den Fächern Humanmedizin und Psychologie jeweils rund 40 Studienplätze angeboten.



Klinik-Campus von oben: Auch auf dem Gelände des Neuruppiner Krankenhauses werden Studenten lernen. © MZV

Mit der MHB ist der Grundstein für die Ausbildung von Medizinern in Brandenburg gelegt worden. Aufgrund des Ärztemangels hatten 2012 die Neuruppiner und die Brandenburger Klinik die Gründung der Hochschule angeschoben. Jeder angehende Arzt muss für seine Ausbildung etwa 115.000 Euro Studiengebühren bezahlen. Diese werden größtenteils erlassen, wenn er anschließend eine Facharztstelle in den kooperierenden Häusern antritt.

Dieser Start war das Ziel

Neuruppin (MZV) Als er die Gründungsurkunde in der Hand hatte, sprach der frisch gebackene Dekan Prof. Dieter Nürnberg von einem Ziel, das man erreicht hat, aber auch von einem Start, der neue Herausforderungen bietet.



Die Führungsspitze der ersten Medizin-Hochschule in Brandenburg: Prof. Dieter Nürnberg (links) ist Leiter des Hochschulteam und Dekan. Prof. Wilfried Pommerien ist Stellvertretender Leiter und neben Prof. René Mantke einer der beiden Prodekanen. © MZV/SCHÖNBERG

Die Medizinische Hochschule Brandenburg (MHB) „Theodor Fontane“ ist nach langem Ringen mit dem Land Realität geworden. Die Visionen aber müssen erst noch in die Tat umgesetzt werden. Nürnberg selbst sprach von einem „neuen Typ Arzt“, den man ausbilden will.

Kernpunkt der Ausbildung ist deshalb die Personale Medizin. Bei diesem Wissenschaftsfeld geht es darum, dass künftige Ärzte ihren Beruf ganzheitlich erfassen. „Es geht nicht nur darum, eine medizinische Diagnose korrekt erstellen zu können“, sagt MHB-Prodekan Prof. Wilfried Pommerien vom Klinikum in Brandenburg/Havel. „Wir wollen das gesamte Weltbild der Studenten erweitern.“ Psychische Bedingungen des Patienten, dessen Lebensumfeld und die geistigen Anschauungen fließen in die diagnostische Arbeit der Personalen Medizin ein. „Wir müssen weg von der Scheuklappen-Disziplin, hin zu einem erweiterten Menschenbild“, sagt Pommerien. Wer so ausgebildet wird, so Pommerien, sei am Ende auch leichter dazu zu bewegen, seinen Beruf auch auf dem Land zu praktizieren, statt in der universitären Theorie zu verhaften.

Diese Ausbildungsstrategie steht im Einklang mit dem Ziel, dass die Uni-Gründer vor Augen haben: Fachärzte für die Zukunft Brandenburgs zu gewinnen. Deshalb haben sich die Ruppiner Kliniken des Landkreises Ostprignitz-Ruppin und das Klinikum der Havelstadt Brandenburg zusammengetan. Mitgesellschafter sind neben der Immanuel-Diakonie, die Kliniken in Brandenburg betreibt, auch die Neuruppiner Stadtwerke und die Sparkasse Ostprignitz-Ruppin. Es handelt sich also um öffentliche Unternehmen, die die Hochschule tragen. Sie ist aber eine private Einrichtung. Öffentliches Geld aus den Steuerkassen von Land oder Bund werden nicht fließen. Finanziert wird der Betrieb vor allem über Studiengebühren. Weil für die Absolventen auch nach dem Abschluss das Grundrecht freie Arbeitsplatzwahl gilt, will man sie mit dem Angebot halten, dass ein großes Stück ihrer Ausbildungskosten über eine Facharztausbildung in einer der märkischen Kliniken erlassen wird.

Laut einer älteren Prognose, die der Chef der Ruppiner Kliniken Dr. Matthias Voth im Mai Kreistagsabgeordneten in einem Ausschuss vorstellte, wird davon ausgegangen, dass die

Gesellschafter nur einen einmaligen Zuschuss leisten müssen, aber der Uni-Betrieb die ersten drei Jahre ein Zuschuss-Geschäft bleiben wird. Das war eine Prognose, die galt, als davon ausgegangen wurde, dass der Psychologie-Studiengang bereits in diesem Herbst anlaufen wird. Davon hat man sich aber verabschieden müssen (RA berichtete).

Beim Aufspüren von Finanziers hatte es auch Rückschläge gegeben. Das Land hielt die Hände über den Geldtöpfen. Auch die Vertreterversammlung der Kassenärztlichen Vereinigung Brandenburg (KVBB) des Landes hatte eine finanzielle Forderung abgelehnt. KVBB-Vize Dr. Peter Noack sagte beim Gründungsfestakt dennoch Unterstützung zu: Über die Nachwuchsförderung und Mentoren wolle sich der Verband an den Ausbildungsleistungen beteiligen.

Denn Planzahlen zum Start sind das eine. Am Dienstagabend stand die Freude darüber, das Ziel erreicht zu haben, deutlich vor allen Unwägbarkeiten für die Zukunft. Immerhin wird die Zahl der Studenten mit den Jahren wachsen. 45 Medizin- und 42 Psychologie-Studenten fangen nicht nur am 13. April im Alten Gymnasium mit ihren Vorlesungen an. Jährlich kommen den Plänen zufolge auch so viele neue dazu: Zum Sommersemester 2020 wäre Neuruppin eine Universitätsstadt mit mehr als 400 Studenten.

Ihre Auswahl erfolgt nicht nur per Numerus Clausus, das heißt, wer eine Abi-Note schlechter als 1,0 hat, muss nicht befürchten, wie an anderen Universitäten abgelehnt zu werden; denn die Note auf dem Hochschulreife-Zeugnis ist nur ein Kriterium für die Auswahl. Vielmehr gelten auch persönliche Eignungen, die in Bewerbungs-Traktaten und persönlichen Gesprächen ermittelt werden. „Das Auswahl-Verfahren ist sehr anspruchsvoll“, sagt Pommerien. Dass aber die erforderliche Anzahl Medizin-Studenten zum Sommersemester erreicht werde, wird nicht bezweifelt. Zu viele Bewerbungen lägen jetzt schon vor.

Lohnendes Experiment

(MOZ) Als nach der Wende Brandenburg daran ging, seine Hochschullandschaft neu zu entwerfen, war schnell klar, dass dies ohne eigene Mediziner Ausbildung geschehen würde. Dafür gab es nachvollziehbare finanzielle Gründe und es war auch plausibel mit Blick auf Berlin, das inmitten des Landes Brandenburg über eine traditionsreiche und auch im europäischen Vergleich riesige Universitätsmedizin verfügte - was bis heute unverändert gilt.



Günther Marx © MOZ

Zugleich aber wurde in Brandenburg das Fehlen einer eigenen medizinischen Fakultät immer auch als Mangel empfunden und in der öffentlichen Debatte eine Verbindung zum Problem des Ärztemangels auf dem Lande hergestellt, was freilich mehr für Hausärztepraxen als für Krankenhäuser gilt.

Wenn nun im Land eine erste private Mediziner-Hochschule an den Start geht, dann ist dies zumindest ein interessantes Experiment. Dies gilt erst recht, wenn die auf den ersten Blick horrenden Studiengebühren über weitere Ausbildungsjahre an brandenburgischen Partnerkliniken erlassen werden können. Da könnte etwas wachsen. Zu hoffen ist nur, dass die Sache seriös geplant und organisiert ist und die Landesregierung aus ideologischen Gründen nicht Sand ins Getriebe streut.

Gegen den Ärztemangel



Wilfried Pommerien, künftig zuständig für die Lehre an der Hochschule. Foto: privat

Brandenburg ist das einzige Flächenland in der Bundesrepublik, in dem Studenten nicht Medizin studieren können. Das soll sich nun ändern. Drei Kliniken gründen am Dienstag gemeinsam eine neue private Hochschule und legen sich damit auch mit der Berliner Charité an. Ein Gespräch mit Mitinitiator Wilfried Pommerien.

Am Dienstag gründen drei Kliniken des Landes die „Medizinische Hochschule Brandenburg – Theodor Fontane“, die sie selbst finanzieren. Das Projekt ist ungewöhnlich, weil es nicht von der Landesregierung mitgetragen wird. Ein Gespräch mit dem Mitinitiator Wilfried Pommerien über die Risiken und die damit verbundene Ablehnung der Berliner Charité.

Mediziner und Dekan

Professor Dr. Wilfried Pommerien ist Facharzt für Innere Medizin und Chefarzt am 1901 gegründeten Städtischen Klinikum Brandenburg/Havel. Er hat Medizin und Elektrotechnik in Berlin an Freien Universität und der TU studiert. Er ist verheiratet und designierter Prodekan für Studium und Lehre der künftigen Hochschule.

Drei Gründungskliniken tragen die „Medizinische Hochschule Brandenburg – Theodor Fontane“ (MHB): die Ruppiner Kliniken Neuruppin, das Städtisches Klinikum Brandenburg/H. sowie das Immanuel-Klinikum Bernau Herzzentrum Brandenburg. Der Verwaltungssitz ist Neuruppin, die Ausbildung erfolgt aber dezentral.

Herr Pommerien, warum benennen Sie Ihre neue medizinische Hochschule nicht nach einem Arzt, sondern einem Schriftsteller?

Charles de Gaulle war auch kein Pilot, trotzdem heißt in Paris der Flughafen so. Im Ernst: Der Name Theodor Fontane soll unsere regionale Verwurzelung in diesem Land symbolisieren und

aufzeigen, dass wir unsere Studenten in einem umfassenderen Sinne ausbilden. Dabei wird es auch kulturelle und philosophische Vorlesungen geben.

Ihre Hochschule wurde von der Landesregierung lange Zeit nicht unterstützt. Ist die Neugründung ein Akt der Ablehnung gegen die Obrigkeit?

Nein, anfangs war die Skepsis zwar wirklich sehr groß, aber wir konnten mit unserem Konzept überzeugen. Und die Landesregierung unterstützt uns durchaus. Das Projekt wurde ja auch vom Wissenschaftsministerium genehmigt. Das Land sieht sich nur nicht in der Lage, uns finanziell zu unterstützen.

Warum gibt es keine Möglichkeit, in Brandenburg Medizin zu studieren?

Wir haben zwar 53 Akut-Krankenhäuser für die Patientenversorgung, sind aber neben Bremen das einzige Bundesland – und damit das einzige Flächenland – ohne eigene medizinische Fakultät.

Ist das historisch bedingt?

Ja, zu DDR-Zeiten gab es im heutigen Brandenburg auch keine medizinische Fakultät und die meisten Mediziner für die Region wurden an der Berliner Charité ausgebildet. Mit der Wende gab es eine Verabredung der Landesregierungen Berlin und Brandenburg, dass die Mediziner Ausbildung an der Charité bleibt, Brandenburg dafür die Reha-Kliniken bekommt. Aber diese Verabredung wird von Berliner Seite schon lange nicht mehr befolgt.

Soll Ihre Initiative auch gegen den seit Langem beklagten Ärztemangel im Land helfen?

Natürlich leisten wir einen Beitrag zur künftigen Verbesserung der ärztlichen Präsenz im Land – besonders in ländlichen Regionen.

Bislang studieren die Studenten in Berlin an Europas größter Uni-Klinik. Etwa 100 machen dann ihr Praktisches Jahr an einer der elf Lehrkliniken in Brandenburg. Über den sogenannten Klebeeffekt sollen dann einige auf dem Land bleiben. Funktioniert das?

Die Charité bekommt vom Bund auch Geld dafür, dass sie die Ausbildung der Ärzte für Brandenburg mit übernimmt, aber die Anzahl jener, die von der Charité nach Brandenburg kommen, ist seit Jahren rückläufig. 2013 sind nur noch 43 ausgebildete Mediziner aus der Charité nach Brandenburg gekommen und geblieben. Das ist zu wenig.

Sind Sie mit der Mediziner Ausbildung der Charité unzufrieden?

Wir haben die Wahrnehmung, dass praktische Fähigkeiten der jungen Mediziner zunehmend weniger geschult werden. Auch deshalb unsere Initiative. Unser Studium ist praxisorientiert mit direktem Patientenkontakt ab erstem Semester.

Charité-Chef Einhäupl warnt, dass Ihr Projekt 70 Millionen Euro pro Jahr kostet. Wie viel investieren Sie?

Die Zahl basiert auf Quellen, die ich nicht nachvollziehen kann. Für unser Studium haben Experten pro Studienplatz und Jahr 115 000 Euro kalkuliert. Bei 45 Studenten für Medizin macht das etwas mehr als fünf Millionen Euro für die Lehre. Dazu kommen noch 1,1 Millionen Euro für die 45 Psychologiestudenten.

Glauben Sie, dass mehr Ärzte bleiben, wenn nun Sie ausbilden?

Ja, das Studienkonzept sieht vor, dass die Studenten ab dem ersten Semester Praxistage bei Allgemeinmediziner vor Ort machen. Es gibt 30 kooperierende Praxen. In der Anfangsphase findet das Studium in Kleingruppen von sieben Studenten an etwa zehn Kliniken statt. Und das Wichtigste: Dazu kommen mehr als 30 kooperierende Kliniken, die Stipendien vergeben, die einen Großteil der Studienkosten – etwa 80 000 Euro – begleichen.

Was müssen die Studenten tun?

Die jungen Ärzte bleiben nach dem Studium zur Facharztausbildung für drei bis sechs Jahre an den Häusern. Sie sind dann etwa zwölf Jahre im Land – in einem Alter, in dem die meisten Familien gründen.

Wann geht's los?

Im April 2015. Die Bewerbungsfrist endet am 15. Dezember. Schon vorher gab es 1 300 Anfragen von Interessenten. Einen Numerus Clausius gibt es nicht, aber ein anspruchsvolles Auswahlverfahren.

Hoffen Sie, dass das Land Sie irgendwann finanziell unterstützt?

Ich bin sicher, es gibt viel Kooperationen mit Forschungseinrichtungen. Das Land wird uns bei der Suche nach nichtstaatlichem Fördergeld, also Drittmitteln, helfen.

Interview: Jens Blankennagel